

Der zweite Blick in die Vergangenheit

Vor fast 2.000 Jahren begrub ein Vulkanausbruch die antike Stadt Pompeji – und konservierte sie für Jahrhunderte. Dann setzten Gier, Nachlässigkeit und Ignoranz den Ruinen zu. Erst jetzt erkunden Forscher das antike Menschheitserbe mit angemessener Sorgfalt.

TEXT: GOTTFRIED DERKA
FOTOS: PATRICK ZACHMANN

**Die Schöne
von Pompeij**

Das kürzlich entdeckte
Wandbild zeigt wohl
jene Frau, die einst
hier gewohnt hat. Ihr
Ohrenschmuck war
gerade modern, als der
Vulkan ausbrach. Stü-
cke wie diese fanden die
Archäologen in vielen
Häusern der Stadt.



G

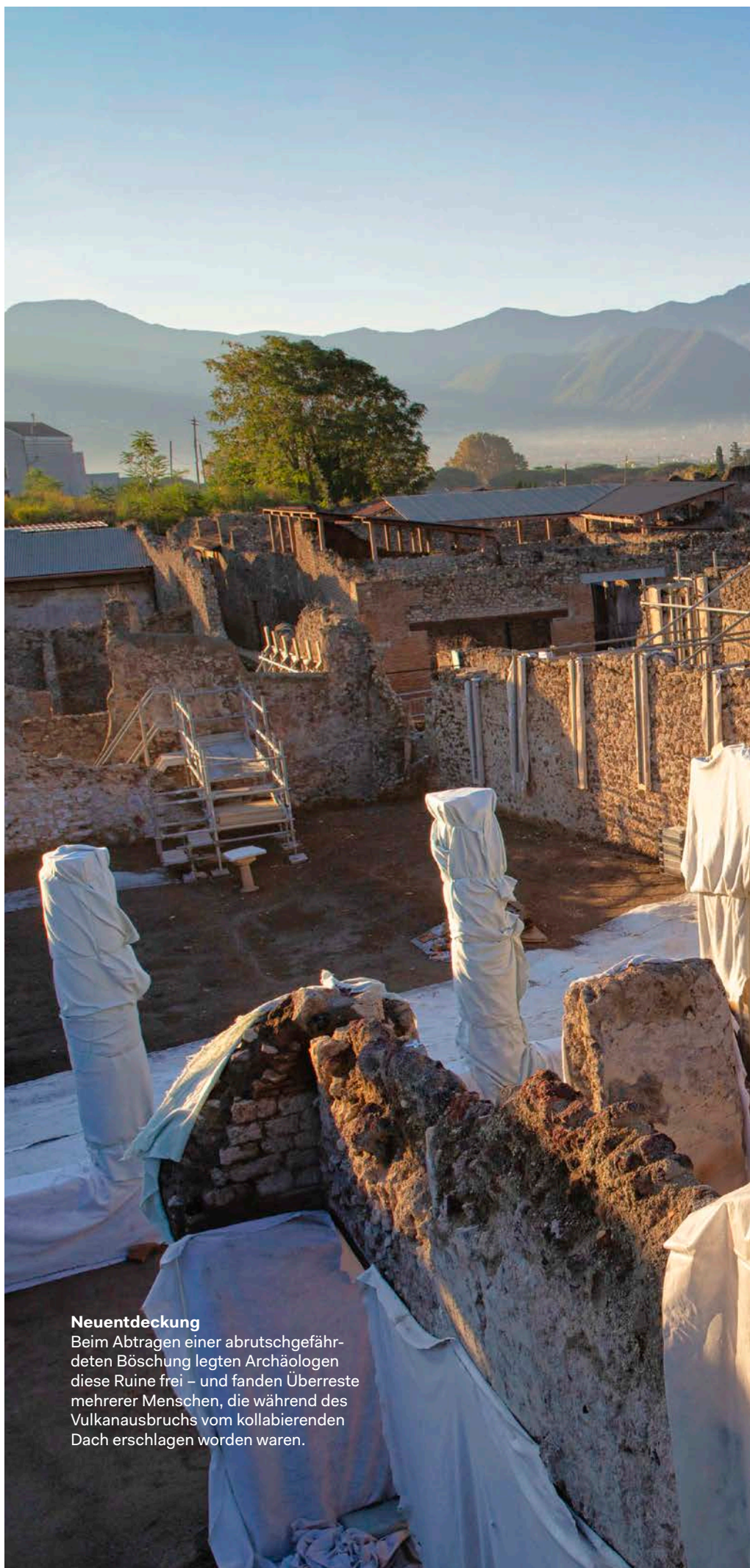
GRINSEND SINKT MASSIMO OSANNA IN SEINEN CHEFSSEL. ER SOLL JETZT GLEICH EIN PAAR FRAGEN ZUM THEMA POMPEJI BEANTWORTEN. Was er liebt: Schwärmen von den überraschenden Funden seiner Archäologen. Erzählen, welche Neuigkeiten sie über das wahre Schicksal der Stadt herausgefunden haben. Und welch große Ideen er selbst hat für die Zukunft der Ruinenstadt aus der Antike.

Doch noch bevor der Direktor der Ausgrabungsstätte Pompeji ausholen kann, rauscht eine Mitarbeiterin ins Zimmer und drückt ihm einen gepolsterten Briefumschlag in die Hand. Osanna langt hinein und zieht einen faustgroßen Kalkbrocken heraus: Er ist ein Teil eines bemalten Wandverputzes, eines Freskos. Auch ein anonymes Bekenner schreiben steckt im Kuvert. Der Absender bittet um Entschuldigung. Dafür, dass er vor vielen Jahren einen Bruchteil der Weltgeschichte von einer pompejanischen Hauswand geschlagen hat. Und dafür, dass er das Souvenir nicht schon längst an seinen angestammten Platz retourniert hat.

„Passiert in letzter Zeit häufig“, sagt Osanna, legt den Umschlag beiseite und den Brocken vor sich: „Wir werden das Stück genau untersuchen. Wir werden seine Form digital erfassen, die Farben analysieren, und vielleicht können wir ermitteln, aus welchem Haus der Stadt er stammt.“

So geht es neuerdings zu am Fuße des Vesuv: Die Stadt Pompeji, am heutigen Golf von Neapel gelegen und im Jahre 79 durch einen Vulkanausbruch zerstört, wird endlich bis ins Detail und nach allen Regeln der modernen Wissenschaft erforscht und konserviert. Damit endet jene düstere Epoche, in der die Ruinenstadt Opfer wurde von Nachlässigkeit, Gier, Unfähigkeit, Korruption und sogar Bombenangriffen.

Bei den aktuellen Ausgrabungen arbeiten Archäologen, Biologen, Geologen, Vulkanologen und Kunstgeschichtler zusammen. Der Foto- →



Neuentdeckung

Beim Abtragen einer abrutschgefährdeten Böschung legten Archäologen diese Ruine frei – und fanden Überreste mehrerer Menschen, die während des Vulkanausbruchs vom kollabierenden Dach erschlagen worden waren.







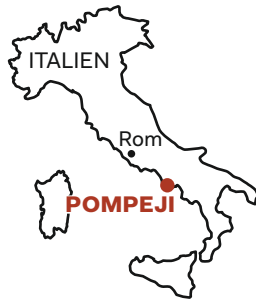
Erstmals enthüllt
Stolz präsentieren Archäologen, was sie an der Wand eines eleganten Speiseraumes (*Triclinium*) entdeckt haben. Die Darstellung zeigt wohl Aphrodite mit einem Liebhaber. Viele Bewohner Pompejis verdankten ihren Wohlstand dem Handel.



Puzzlebrösel. Jedes noch so kleine Teil wird sorgfältig untersucht und katalogisiert. Vielleicht kann es später ein wichtiges Wandbild komplettieren.

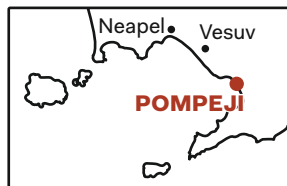
Massimo Osanna. Der Grabungsleiter konnte 104 Millionen Euro an Fördergeldern in die Rettung Pompejis stecken. Hier zeigt er eine neu entdeckte Wahlwerbung aus der Antike.





SCHAUPLATZ EINER KATASTROPHE

Pompeji entstand vor rund 2.700 Jahren, 500 Jahre später wurde die Handelsstadt römische Kolonie. Heute besuchen jährlich rund vier Millionen Menschen die 66 Hektar große Ruinenstadt bei Neapel.



GEFAHR AUS DEM UNTERGRUND

Unter der Bucht von Neapel befindet sich eine mächtige, aktuell bedrohlich pralle Magmakammer des Vesuv. Vulkanologen warnen, dass es in der Region bald zu neuen Eruptionen kommen könnte.

Ungefähr 20.000 Menschen lebten vor rund 2.000 Jahren zur Hochblüte in Pompeji. Die Handelsbeziehungen der Stadt reichten bis Indien, ihr Vermögen steckten die Kaufleute in Immobilien und Kunst. All die Pracht war mit einem Schlag vorbei, als im Jahr 79 der Vulkan Vesuv explodierte.

graf Patrick Zachmann, von dem die Bilder auf diesen Seiten stammen, durfte den Entdeckern monatelang über die Schulter schauen. So konnte er dokumentieren, wie die Experten mit modernsten Methoden alte Funde untersuchten und wie sie neue Fresken, Schmuckstücke und Skelette freilegten. Und wie sie damit unser Wissen um das Leben in der Antike erweitern. Denn der Vulkanausbruch hat eine lebendige Stadt konserviert wie Bernstein ein urzeitliches Insekt. Asche und Bimsstein machten aus dem antiken Pompeji eine Zeitkapsel, die jetzt 2.000 Jahre alte Geheimnisse preisgibt.

VERDRÄNGTE GEFAHR

Ungefähr 20.000 Menschen lebten zur Hochblüte in Pompeji. Geschützt durch eine mächtige Stadtmauer, blühte der Handel, pulsierte südländisches Leben in den Gassen: Im Vorbeigehen holten sich die Pompejaner gesalzene Fisch mit Brot oder gebackenen Käse von den rund 150 über die Stadt verteilten Fast-Food-Läden, dazu tranken sie gewürzten Wein. Am großzügig angelegten Forum, umrahmt von Amtsgebäuden und Tempeln, flanieren tagsüber Lehrer und Juristen umher und hielten Ausschau nach Klienten.

Weniger prominent platziert waren die zahlreichen Bordelle der Stadt. Hinweise, in Fassaden gekritzelt, wiesen den Weg: *Hic habitat felicitas* – hier wohnt das Glück –, lautete eine der Inschriften. Daneben prangt ein stilisierter Phallus, damit wirklich jeder kapierte, was gemeint ist.

Sechs öffentliche Bäder gab es in Pompeji, und 42 Brunnen. Frisches Wasser kam durch ein Aquädukt von den Hängen des rund zehn Kilometer entfernten, 1.900 Meter hohen Vesuv. Dass dieser Berg ein Vulkan war, konnten die Anrainer leicht verdrängen – schließlich hatte es seit drei Jahrhunderten keine Eruption mehr gegeben.

Also ging die Party weiter. Die Reichen und Schönen schmückten ihre Villen mit berückend fein gearbeiteten Fresken. Beliebte Motive waren etwa Porträts. Oder kleine Vögel, die heute noch wirken, als könnten sie gleich davonfliegen.

Eine weiteres beliebtes Statussymbol waren Mosaiken, gerne im Eingangsbereich der Villen platziert. Eines, das später geborgen wurde, zeigt Alexander den Großen in einer Schlacht gegen die Perser. Es ist fast 14 Quadratmeter groß und bestand, als es noch komplett war, aus über einer Million Steinchen. Andere Mosaiken dienten als Wandschmuck. Auf den schönsten davon haben die Künstler 30 Steinchen pro Quadratzentimeter zusammengepuzzelt. Die Darstellungen sehen schon aus zwei Meter Entfernung aus wie mit feinen Pinseln gemalt.

All der Luxus war natürlich nichtig, als im Jahr 79 der Vulkan ausbrach. Der römische Advokat und Autor Plinius der Jüngere beobachtete die Katastrophe aus Misenum, einem Ort, 30 Kilometer entfernt vom Kraterrand. Jahre später notiert er über den Ausbruch am 24. August: „Eine Wolke erhob sich (...), ihre Gestalt dürfte wohl am ehesten einer Pinie ähnlich gewesen sein. Denn sie wuchs wie mit einem Riesenstamm empor und teilte sich dann in mehrere Äste.“ →

Als die Eruption des Vesuv an Energie verlor, fiel die 30 Kilometer hohe Staub- und Gaswolke über dem Vulkan in sich zusammen. Wenig später raste eine 300 Grad heiße Staublawine auf Pompeji zu und vernichtete alles Leben in der Stadt.

Giuseppe Mastrolorenzo, der leitende Wissenschaftler am Osservatorio Vesuviano in Neapel, findet die Beschreibung des Plinius glaubwürdig. Mit Kollegen hat er die Eruption rekonstruiert: „Der Vulkan spuckte pro Sekunde rund 100.000 Tonnen Gestein und Lava, das Material stieg über 30 Kilometer hoch in die Atmosphäre.“

DER UNTERGANG

In Pompeji prasseln im Jahr 79 daumennagelgroße Bimsbrocken auf Häuser und Straßen. In einem Gebäude, nicht weit vom Forum entfernt, sind Künstler gerade dabei, ein Fresko zu renovieren. Die Konturen ihres Motivs haben sie schon in den feuchten Kalk geritzt, die Tiegeln mit den Pigmenten und Pinsel stehen griffbereit. Aber jetzt lassen sie alles liegen und stehen. Wahrscheinlich rennen sie um ihr Leben.

Schnell bildet sich eine flächendeckende Schuttschicht, pro Stunde wird sie um zehn Zentimeter dicker. In Misenum, so erzählt Plinius, binden sich die Menschen Pölster auf den Kopf und stolpern davon.

Auch in Pompeji läuft eine Frau auf die Straße. Zum Schutz vor Staub und Asche hält sie sich ein Stück Stoff vor den Mund. Doch im losen Bims-Schutt kommt sie nicht weit. Daneben sinken zwei Gestalten, innig umschlungen, zu Boden. Bald sind auch sie von Bims bedeckt.

In einem Haus im nördlich gelegenen Villenviertel kauern vier Frauen und fünf Kinder. Bims sammelt sich auf dem Dach, bis dieses unter der

Last zusammenkracht und alle neun Menschen erschlägt. Vor der Tür des Hauses stirbt ein Mann im Ascheregen. Hatte er einen Fluchtweg für die Eingeschlossenen gesucht?

Zehn Stunden lang spuckt der Vulkan Gestein, Asche und Gase in den Himmel. „Dann kam weniger Magma nach oben“, erklärt Vulkanologe Mastrolorenzo. Plinius’ Pinie sackte zusammen. Gestein und giftige Gase stürzen aus der Stratosphäre auf die Erde, treffen auf die Hänge des Berges und rasen als 300 Grad heißer und bis zu 300 Stundenkilometer schneller Wirbelsturm auf Pompeji zu. Kurz darauf steigt wieder eine Gaswolke über dem Vulkan auf, wieder regnet Bims auf die Stadt – und dann fegt ein zweiter Sturm die Hänge hinunter. Sechsmal wiederholt sich der Zyklus. „Der vierte Sturm war der Killer“, sagt der neapolitanische Vulkanologe Claudio Scarpati, der die Ablagerungen in Pompeji Schicht für Schicht studiert hat. „Wir konnten keine einzige Spur von Leben entdecken, die danach entstanden wäre.“

Nach 24 Stunden endet der Ausbruch. Der Vulkan sinkt in die geleerte Magmakammer in seinem Untergrund, er misst jetzt nur noch 1.300 Meter. Dafür ist Pompeji unter einer zehn Meter dicken Schuttschicht begraben.

Erst Mitte des 18. Jahrhunderts dringen Schaufeln in die verschüttete Stadt vor. Raubgräber auf der Suche nach antiken Schätzen wühlen sich durch die verborgenen Ruinen. Sie graben Tunnel, zerstören, was ihnen unnütz erscheint. Münzen, Schmuck, Silbergeschirr und Statuen aber tragen sie davon. Als der deutsche →



Suche im Steinhäufen

Das Aushubmaterial der neuen Ausgrabungen wird sorgfältig nach Artefakten durchsucht. Früher wurde dieses Material kurzerhand zu Halden aufgetürmt.



Knochenarbeit

Die Anthropologin Valeria Amoretti erforscht Leben und Sterben im antiken Pompeji. Hier den Schädel einer Frau, die wohl ein herabstürzender Dachbalken erschlagen hat.



In der Schatzkammer

Jede Amphore, jeder Bruchteil einer Statue, jedes Fassadenstück wird analysiert und für weitere Forschungen bereitgehalten.



FÜR DIE TOGA

Das metallene Schmuckstück misst im Original etwa vier Zentimeter.



LEERGUT

Diese Flaschen sind aus dünnem Glas gefertigt.



HAUSBRUNNENHASE

Diese steinerne Hase zierte einst den Brunnen in einem Haus an der Straße, die heute Via del Vesuvio genannt wird.

BOTSCHAFTER AUS DER ANTIKE

Hausrat und Schmuckgegenstände überdauerten Jahrhunderte in Staub und Asche. Jetzt erzählen sie ihre Geschichten.



FÜR VERSCHLUSSSACHEN

Das ist ein Schlüssel. Die Archäologen vermuten, dass damit eine hölzerne Schmuckschatulle versperrt wurde. Die haben sie aber noch nicht gefunden.



GÄRGUT

In solche Amphoren schichteten die alten Römer Fisch und Salz und warteten dann, bis sich der Inhalt zu *Garum* verflüssigt hatte. Wegen der Geruchsentwicklung taten sie das ausschließlich am Stadtrand.

ES WERDE (SEHR) LICHT

Sieht auf den ersten Blick aus wie ein urzeitliches Schalentier, ist aber eine Öllampe. Ungewöhnlich: Auf ihr brannten statt einer gleich drei Flammen.



POMPEJANISCHE BLASMUSIK

Zwei Flöten aus fein gearbeitetem Metall mit Mundstücken aus Elfenbein.

GRUNDRISS EINES WELTWUNDERS

Rund 2.000 Gebäude wurden bisher freigelegt. Sie lassen sich grob in Stadtbezirke gruppieren. Allerdings: Ein Drittel der Stadt ist noch nicht erforscht.

Gut gegen Nordwind

Die Stadtmauer besteht an dieser Stelle aus Kalkstein und war mit einem Erdwall verstärkt. Das Bauwerk schützte Pompeji vor den ersten heißen Gaswolken, die aus dem Norden über die Stadt hinwegfegten.



Zentrum der Neugierde

Hier finden die aktuellen Ausgrabungen statt. Dabei kam ein großzügiges Haus mit Garten zutage, darin wertvolle Fresken und Schmuck. Dieses Gebiet dürfte also ein wohlhabendes Viertel gewesen sein.

Die Gladiatorenschule

An der Hauptstraße der Stadt gelegen, offenbar sich das Vereinslokal einer militärischen Organisation. Im Eingangsbereich wurden auf Holzregalen Waffen und Trophäen gelagert. Das Haus wurde 1915 ausgegraben und verfiel in mehreren Etappen. Heute ist nur noch eine rudimentäre Rekonstruktion übrig.



Zum Vesuv
ca. 10 km

- I. Shopping-Viertel
- II. Gartensiedlung
- III. unerforscht
- IV. unerforscht
- V. aktuelle Ausgrabung
- VI. Villenviertel
- VII. Verwaltungsbezirk
- VIII. ältester Stadtteil
- IX. Handwerkerviertel

Der Nabel der Stadt

Das Forum war das gesellschaftliche und wirtschaftliche Zentrum der Stadt. Ringsum lagen Amtsgebäude, Tempel und, an der Nordseite des Platzes, ein großes öffentliches Bad.



Großes Theater

Die Sitzflächen in Bühnennähe sind großzügig dimensioniert, mit wachsendem Abstand sinkt der Komfort. Einst schützten Sonnensegel das Publikum.



Mustergültiges Amphitheater

Die Arena wurde zehn Jahre vor dem Untergang der Stadt gebaut und galt als Prototyp für vergleichbare Bauten im Römischen Reich. Die Zugangs- und Fluchtwege waren überaus funktionell angelegt.

Das Haus des reichen Bäckers

Dieser 1.500 Quadratmeter große Gebäudekomplex umfasste Backstuben, einen Speisesaal und einen Stall und war mit fließendem Wasser versorgt. Als der Vulkan ausbrach, wurden gerade die Fresken renoviert.

Zum ersten Mal ging Pompeji im Asche- und Steinhagel des Vulkans zugrunde. 1.700 Jahre später erweckten Ausgräber die Stadt zu neuem Leben – verschuldeten damit aber ihren zweiten, schleichenden Untergang: Einmal freigelegt, begannen Häuser, Tempel und Thermen rasch zu verfallen.



Stall der Vorstadtvilla

In einem Anwesen vor den Stadtmauern fanden die Archäologen im Vorjahr die Überreste eines Pferdes. Als es verendete, trug es Sattel und Zaumzeug.



Vandalenakt

Diese etwa fünf Zentimeter hohen Lettern entdeckten Ausgräber an einer Fassade. Die Inschrift sollte einen gewissen Lucius recht deftig beleidigen.

Dichter Johann Wolfgang von Goethe im März 1787 auf seiner *Italienischen Reise* Pompeji besucht, deprimiert ihn der „wüste Zustand einer erst durch Stein und Asche bedeckten, dann aber durch die Ausgrabenden geplünderten Stadt“.

SCHUTZLOS

Immerhin einige Artefakte lassen die Behörden wegsperren: Plastiken von Fruchtbarkeitsgöttern mit grotesk großen Penissen oder überaus explizite Fresken, mutmaßlich Wandschmuck aus Bordellen und Kneipen, landen im gut gesicherten *Gabinetto Segreto*. Wer die Stücke sehen will, braucht eine amtliche Genehmigung. Die holt sich der deutsche Gelehrte Karl Otfried Müller im Jahr 1830. Um zu umschreiben, was er sieht, prägt er den Begriff „Pornografie“.

In Pompeji wird derweil weitergegraben. Die Ausgräber finden die Pinsel und die Farbtiegel. Sie entdecken frisch versiegelte Weinkrüge und Überreste von Granatäpfeln. Sie beginnen, jene Hohlräume auszugießen, die erkaltender Schutt und Asche um die Körper der Verstorbenen gebildet hatten. So erfährt die Nachwelt von der Frau mit dem Stofftuch vor dem Mund und von den zwei Umschlungenen. Die Ausgräber nennen sie „die zwei Jungfrauen“.

1916 entdecken Archäologen die heute so genannte Gladiatorenschule. Fotos von damals zeigen stolze Männer mit Spaten in der Hand, im Hintergrund eine Wand, auf die fünf geflügelte Kriegsgöttinnen gemalt sind. Jede mit einem

Speer in der einen und einem Schild in der anderen Hand. Ein Kunstschatz, höchst erhaltenswert. Doch im September 1943 erreicht der Zweite Weltkrieg die Ruinen. Um Neapel zu erobern und Nachschubwege in den Süden zu kappen, schickten die Alliierten Bombenflugzeuge in die Region. 160 Sprengsätze treffen Pompeji, auch die Gladiatorenschule. Nach dem Krieg werden die Schäden notdürftig ausgebessert, allerdings mit minderwertigem Stahlbeton, der die Erosion des verbliebenen Gebäudes nur noch beschleunigt.

Unverdrossen graben die Archäologen weiter. Doch gemessen an modernen Maßstäben dokumentieren und konservieren sie ihre Funde recht nachlässig. Der beginnende Verfall des Amphitheaters wird kurzerhand mit dick aufgetragenen Betonschichten kaschiert. Ab den 1990er-Jahren streunen herrenlose Hunde über das Areal. Touristen schlagen sich ihre Souvenirs aus unbewachten Wänden. Im Jahr 2010 reicht ein heftiges Gewitter, um die Gladiatorenschule einstürzen zu lassen. Von den einst ausgegrabenen fünf Kriegsgöttinnen ist heute nur noch eine erhalten. Und selbst der hat jemand das Gesicht herausgeschlagen.

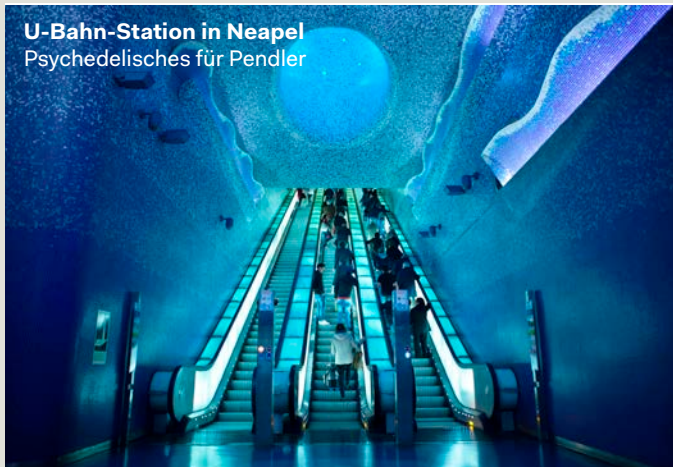
Immerhin rüttelte dieser Mauerfall die Weltöffentlichkeit auf. Die Regierung in Rom und die EU investieren ab 2014 rund 104 Millionen Euro in die Rettung der Ruinen. Seither ist vieles geschehen: Die alten Funde werden aufgearbeitet und erneut untersucht. Dabei entpuppten sich etwa die beiden „Jungfrauen“ als Männer. Im Nordosten der Stadt hat Direktor Massimo Osanna neue Ausgrabungen →



TERRA MATER REISESERVICE

FOLGEN SIE UNSEREN REPORTERN
BIS ANS ENDE DER WELT

U-Bahn-Station in Neapel
Psychedelisches für Pendler



RÜCKKEHR INS LEBEN

Gleich neben Pompeji: das quirlige Neapel.

WAS MACHE ICH DORT?

Eine vitale Metropole

genießen: von oben – der alten Burg, die einen tollen Blick über die Bucht eröffnet – und unten – in den prächtigen U-Bahn-Stationen. Mosaik verwandelt etwa die *Stazione Toledo* in ein Gesamtkunstwerk in Azur. Artefakte aus Pompeji sind im Nationalmuseum zu bestaunen.

UNBEDINGT PROBIEREN

Alles! Zum Frühstück *Sfogliatelle*, ein Blätterteiggebäck mit Ricottafüllung, dazu einen Espresso im Stehen. Mittags *Friarielli napoletani*, das grüne Wintergemüse *aglio e olio* und abends, klar, *Pizza napoletana*.

WIE KOMME ICH HIN?

In Italien kann die Antwort nur lauten: auf einem Road-



Sfogliatelle. Eine der wohl gefährlichsten Inkarnationen kulinarischer Versuchung.

trip mit spontanen Zwischenstopps. Wer wenig Zeit hat, der fliegt nach Neapel (ab 90 Euro). Von Neapel zur Ruinenstadt geht es am einfachsten mit der Schnellbahn.

BESTE REISEZEIT

Frühling und Herbst, und dann vor allem abseits religiöser Feiertage. Die locken nämlich massenhaft Inlandtouristen an, und da kann es schnell eng in der Stadt werden.

veranlasst. Eigentlich nur, um die steile Böschung zwischen ausgegrabenen und noch verschütteten Bereichen wetterfest zu machen und neue Schäden zu verhindern. Doch selbst bei diesem bescheidenen Unterfangen entdecken die Archäologen neue Wunder: Fresken, Schmuckstücke, einen Fast-Food-Laden. Die erschlagenen Frauen und Kinder.

Weil sie jetzt sorgfältig vorgehen, entgeht den Archäologen nicht einmal eine zarte Kohleinschrift an einer Hauswand. „Hier hat er sich völlig überfressen“, höhnte ein antiker Graffiti-Künstler, der sein Werk auch noch datierte: Es war der 17. Oktober. Der Vulkan muss also später im Jahr explodiert sein, als in der Überlieferung des Plinius angegeben wird. „Das erklärt endlich, warum wir jungen Wein und frische Herbstfrüchte gefunden haben. Und warum viele der Opfer so warm angezogen waren“, sagt Osanna.

Bis heute sind zwei Drittel der 66 Hektar großen Stadt ausgegraben. Und der Rest? Den will der leitende Archäologe Francesco Muscolino späteren Generationen überlassen. „Die werden noch bessere Instrumente und Methoden haben als wir.“ Für ihn ist schon die Aufarbeitung des bisher Entdeckten lohnend genug.

Sein Chef Osanna wiederum will noch mehr Touristen in die Stadt locken. Neue Besucherzentren an den Eingängen sollen dem Status des Weltkulturerbes gerecht werden, vielleicht wäre sogar eine Einschienenbahn am Areal möglich. „Ich will Pompeji in die Köpfe möglichst vieler Menschen bringen“, sagt er. „Nur dann wird es ihnen ein Anliegen sein, dieses einzigartige Geschenk der Vergangenheit zu bewahren.“ Deshalb auch seine offensive Öffentlichkeitsarbeit: Sobald die Archäologen etwas Neues finden, erfährt die Welt davon. Auf [@massimo_osanna](#), dem persönlichen Instagram-Kanal des Chefs.

Mittlerweile schlendern durchschnittlich 15.000 Besucher pro Tag durch die Gassen Pompejis, ein Drittel mehr als noch vor ein paar Jahren. Ihre Eintrittsgelder fließen in die Konservierung und Erforschung der Stadt. Gut so, sagt Osanna zum Abschied, denn „es ist unsere Pflicht, diese tote Stadt am Leben zu erhalten“.

Und wer daheim noch Teile alter Fresken hat, der möge sie ihm doch bitte schicken.

